
Herr von Blüthenheim.

In einer schönen, freundlichen Gegend in Sachsen lebte Herr von Blüthenheim, ein rechtschaffener, achtungswürdiger Mann. Ihm war seine sanfte, menschenfreundliche Gattinn, Luise, ähnlich. Sie besaß ein gutes, redliches Herz, viel Verstand, und große Liebe zu ihren Nebenmenschen. Die Armen und Nothleidenden wurden von ihr oft unterstützt, und liebten und verehrten sie daher von ganzer Seele.

Herr von Blüthenheim hatte ein Landgut in dem Orte Lindau. Es lag in einer reizenden und gesunden Gegend. Auf diesem Landgute verlebte er den größten Theil des Jahres. Er und Luise waren große Freunde der Natur. Wenn sie früh Morgens aufgestanden waren, und nicht durch häusliche Geschäfte abgehalten wurden, eilten sie Arm in Arm nach einem nahen Thale, das voll Vögel war, oder in eines der Wäldchen, die rings um

Vindau lagen, oder auf die Kornfelder, von welchen der Ort umgeben war. Da freuten sie sich denn recht innig über das viele Schöne, das sie sahen, und über den guten, lieben Gott, der die Welt so reizend geschaffen hat, und sangen wohl bisweilen:

O wunderschön ist Gottes Erde,
 Und werth, darauf vergnügt zu seyn;
 Drum will ich, bis ich Engel werde,
 Mich dieser schönen Erde freu'n!

Hatten die beyden guten und glücklichen Menschen ihre Tagesarbeiten geendigt, so machten sie fast jeden Abend einen Spaziergang ins Freye. In dem nahen Thale gab es im Frühlinge viele Nachtigallen. Dahin wandelten sie denn auch gewöhnlich des Abends, setzten sich auf einen kleinen Hügel unter einem Baume nieder, und hörten dem Gesange der Nachtigallen zu. Sie fühlten sich dabey recht froh und glücklich, und Luise traten wohl bisweilen Thränen der Freude und des Danks ins Auge; sie faßte dann ihren redlichen Gatten bey der Hand, drückte sie, und sprach gerührt: Lieber Mann, wie glücklich sind wir, daß wir Menschen sind; tausend Freuden hat uns Gott geschenkt; wie schön hat er seine Welt ausgeschmückt; wie viel Gutes hat er auch uns erwiesen!

Liebes, theures Weib, versetzte Herr von Blüthen

heim gewöhnlich, du hast Recht; Gott thut an uns viel Gutes; weit mehr, als wir verdienen; laß uns nur immer seine folgsamen Kinder seyn; laß uns das Gute lieben, so wird Gott uns auch stets lieben.

Diese zwey rechtschaffenen Eheleute hatten das Glück, drey gesunde und muntere Kinder zu besitzen, eine Tochter, die *Emilie*, und zwey Söhne, die *Theodor* und *Gustav* hießen. Diese Kleinen waren der Aeltern größte Freude. Mit ihnen gaben sie sich viel ab, und ihr sehnlichster Wunsch war, daß ihre Kinder wohl gerathen möchten.

Wie zufrieden und heiter lebten *Herr von Blüthenheim* und *Luiſe*! aber, ach, die Freude und das Glück dieser lebenswürdigen Familie wurde auf Ein Mahl unterbrochen! *Herr von Blüthenheim*, der bisher immer sehr gesund gewesen war, verfiel plötzlich in eine gefährliche Krankheit. Ganz *Lindau* nahm Theil daran, und alles bethete zu Gott, daß er dem Kranken baldige Genesung schenken möchte. *Luiſe* kam fast nie von seinem Bette.

Gott fand es nicht für gut, das Gebeth der guten *Lindauer* und *Luiſens* zu erhören. Die Krankheit des redlichen *von Blüthenheim* verschlimmerte sich mit jedem Tage, und er schloß endlich in den Armen seiner Gattinn sein Auge für diese Erde.

Das war ein trauriger, herzerschütternder Vorfall für Luise n. Sie rang die Hände und jammerte. Auch für die Einwohner von Lindau war der Tag, an welchem der geliebte Gatte gestorben war, ein Tag der tiefsten Traurigkeit. Alles bedauerte seinen Verlust, besonders die Armen, denen er ein Vater gewesen war.

In dem Garten, in welchem sich der Verstorbene gern und oft aufgehalten hatte, wurde er begraben. Fast alle Einwohner von Lindau begleiteten die Leiche zur Ruhestätte. Als der Sarg in das Grab gesenkt wurde, weinten mehrere Hunderte laut, und viele sagten gerührt: Es ist der beste Mann gestorben!

Luise verordnete, daß ihrem geliebten Gatten ein Denkmahl gesetzt werde. Nach wenigen Tagen verließ sie Lindau, wo sie von allen Seiten her an den Verlust ihres edlen Mannes erinnert wurde. Um ihr Herz zu trösten und aufzuheitern, machte sie mit ihren drey Kindern eine Reise nach der Schweiz, und hielt sich dann ein Paar Jahre hindurch in der Stadt auf, ohne Lindau zu sehen, wo sie so viel verloren hatte.
